

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford

für Stadt

und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 89.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 2/4, jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Umf. Rheine 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 244

Herford, Mittwoch, den 17. Oktober

1917

Weitere Fortschritte im Meerbusen von Riga.

Glanzeleistung von U 39.

Bericht des Hauptquartiers.

WZ. Großes Hauptquartier, 16. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrige Kampftätigkeit der Artillerien in Flandern blieb an den Vortagen.

Größere Infanteriekämpfe fanden nicht statt; Erkundungsvorstöße der Engländer wurden an mehreren Stellen, auch im Artois, abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Wieder war der Artilleriekampf nordöstlich von Soissons tagsüber lebhaft; auch westlich von Craonne steigerte er sich bei zwei neuen vergeblichen Angriffen der Franzosen gegen die von uns nördlich der Mülde von Baucourt kürzlich gewonnenen Gräben.

Mehrere Erkundungsvorstöße verliefen für uns günstig; westlich der Suippe hielten französische Grenadiere, westlich der Maas bayerische Sturmtruppen eine größere Anzahl von Gefangenen und mehrere Maschinengewehre aus den französischen Stellungen.

Die Feuerkraft an der Nordfront von Verdun war lebhafter als in letzter Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Nathen auf See kämpfenden Truppen setzten sich gestern völlig in Besitz des Hauptteils der Insel.

Auf der nach Süden auslaufenden Halbinsel Sworbe leisteten die dort abgelandeten russischen Truppen noch hartnäckigen Widerstand. Die schweren Küstenbatterien sind durch das Feuer unserer Schiffe zum Schweigen gebracht worden.

Gegen die Dittliche wurde der Feind so stark gedrängt, daß nur Teile sich über den nach Moon führenden Damm zu retten vermochten. Bei den Kämpfen um den Brückenkopf von Dvinsk am Strand von Döbel wirkten von Norden her unsere Seestreitkräfte durch Feuer erfolgreich mit.

Bisher sind mehr als 2400 Gefangene

gezählt worden. Versprengte werden die Zahl noch erhöhen. 30 Geschütze, 21 Maschinengewehre, einige Flugzeuge und viele Fahrzeuge fielen bis jetzt in die Hand unserer Landungstruppen, die unter vortrefflicher Mitwirkung der unter Befehl des Vizeadmirals Schmidt stehenden Flottenteile den wichtigsten Teil ihrer Aufgabe in vier Tagen erfüllten.

Im Rigaischen Meerbusen sind die Inseln Runo und Abro von uns besetzt worden.

An der Landfront im Osten keine Ereignisse von Bedeutung.

Mazedonische Front.

In der Struma-Ebene überließen die Bulgaren den Engländern einige Ortschaften.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff

Abendbericht.

WZ. Berlin, 16. Oktober. In Flandern starke Artillerietätigkeit, bisher ohne Infanteriekämpfe.

Auf der Halbinsel Sworbe Fortschritte; weitere 1100 Gefangene sind eingebracht.

Sonst im Osten nichts von Bedeutung.

Der Stagerrat-Geist unserer Flotte.

Ueber die erfolgreichen Unternehmungen von See aus gegen Dago und Defel erfahren wir folgende Einzelheiten:

Unsere im Verlaufe des Krieges ununterbrochen tätigen kleinen Minenboote hatten die ersten Vorbereitungen zu einem geplanten Vorstoß unserer Flotte gegen die den Rigaischen Meerbusen beherrschenden Inseln Defel und Dago zu treffen. Trotzdem die Gewässer um die Inseln überall sehr leicht und mit Felsenriffen und Sandbänken überfüllt sind, trotzdem starkes flutendes

Wetter und hoher Seegang das Arbeiten der kleinen Minenfahrzeuge außerordentlich erschwerte, haben die mit dieser Aufgabe betrauten Verbände in zäher, unermüdlicher Arbeit innerhalb kürzester Zeit die weiten, völlig durchfachten Gewässer um Defel und Dago ebenso wie die Anfahrtsstraße von Minen gesäubert und unseren Hochseestreitkräften und Transportdampfern damit eine sichere Fahrstraße geschaffen. Die Transportflotte war im ersten Hafen in überraschend kurzer Zeit im Dienst gestellt, mit Truppen besetzt und trotz der navigationschwierigen Verhältnisse an die Küsten der angreifenden Inseln übergeführt worden. Daß bei der Fahrt dieser Transportflotte mit ihrer ganzen Anzahl von Schiffseinheiten auf der schmalen, zwischen den Minenfeldern verlegten Fahrstraße bei dem stürmischen Wetter und bei der des Nachts besonders schweren Fahrt im Verlaufe keine Störungen vorgekommen sind, spricht besser als große Worte für das Können deutscher Seeleute. Ebenso glänzend wickelte sich auch die Ausschiffung der Truppen mit ihrem Artillerie- und Fußgepäck ab, nachdem unter den Granaten der Schiffsgechütze der Widerstand aller feindlichen Küstenbatterien gebrochen war. Eine seemännisch besonders hoch zu bewertende Leistung ist das Eindringen unserer Seestreitkräfte in den Rissar Bief. Ist doch der Seehund, die Durchfahrt zwischen Dago und Defel, nur schmal und vollkommen mit felsigen Untiefen und seichten Stellen durchsetzt. Nur eine einzige, kaum 200 Meter breite und flache Rinne führt in vielen Windungen in den Rissar Bief ein, so daß schon im Frieden, wenn alle Seeezeichen vorhanden sind, die Einfahrt auch für den Erfahrensten nicht ungefährlich ist. Daß der deutschen Transportflotte besonders im Süden der Insel modernste 30,5-Zentimeter-Geschütze gegenüberstanden, die tatsächlich bereits auf 28 Kilometer unsere Minenbooteverbände unter Feuer nahmen, machte die Unternehmung zu einem Wagnis. Den alten Grundriss, daß Batterien an Land angreifenden Schiffen gegenüber außerordentlich im Vorteil sind und daher weit überlegen sind, war durch die Kriegführung, vor allem durch das Fiasco der verbündeten Flotten vor Gallipoli mehrfach bestätigt worden, und von der bekannten englischen Autorität auf dem Gebiete des Seewesens, Sir Geoffrey Hornby, stammt der in England anerkannte Grundriss, man habe die Seeherrschaft, wenn man seiner Regierung melden könne, daß sie ein Expeditionskorps nach irgendeinem Punkt hinschicken kann ohne Sorge, daß die feindliche Flotte irgendwie störend dazwischentrete. Dieser Sorge war die deutsche Marine in diesem Falle nicht enthoben. Das Vorhandensein russischer Seestreitkräfte war bekannt; tatsächlich haben sie auch verschiedentlich in den Kampf eingegriffen. Wenn trotzdem sich die Oberste Seeführung und Seeresleitung zu einem ersten großen Ueberseesunternehmen entschlossen haben, ein Unterfangen, das bei allem Drängen der öffentlichen Meinung die englische Admiralität gegenüber der holländischen Küste oder Helgoland oder der Deutschen Bucht immer abgelehnt hat, so zeigt dies Wagnis — denn ein solches bleibt es —, daß in der Marine derselbe Geist herrscht wie vor dem Stagerat, und daß auch heute der Formel der Ueberlegenheit der Landgeschütze über das Schiff entgegen nach Vorüber zu brechen ist, wenn wir ein kühnlicher Führer sein größeres Können in die Waagschale wirft. WZ.

Der U-Boot-Bericht.

WZ. Berlin, 17. Okt. (Amstlich.) Neue U-Boots-erfolge: „U 39“ unter seinem in drei Kriegsjahren hervorragend beherrschten Kommandanten Kapitänleutnant Forstmann hat unter anderem vor der Straße von Gibraltar fünf wertvolle Dampfer mit über 20 000 Brutto-

registertonnen versenkt, und zwar die bewaffneten englischen Dampfer „Normanton“ (3662 Tonnen), „Morfacio“ (3847 Ton.), „Almor“ (4385 Ton.), „Rucheria“ (4702 Ton.) und dem japanischen Dampfer „Sitojan Maru“ (3553 Ton.). Die innerhalb von drei Tagen versenkten Schiffe hatten zusammen 315 000 Tonnen Kohlen als Ladung, davon waren mehr als 28 000 Tonnen für den Winterbedarf Italiens bestimmt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Wiener Bericht.

Wien, 16. Okt. Amstlich wird gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz und Albanien. Unsererseits nichts zu berichten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Bojinzja-Heiligsgeist scheiterten italienische Einzelvorstöße. Auf dem Monte San Gabriele wurde das Vorarbeiten feindlicher Abteilungen im Handgranatenkampf vereitelt.

Der Chef des Generalstabes.

Ein Munitionsdampfer versenkt.

WZ. Athen, 17. Okt. Der italienische Dampfer Bari mit dem griechischen Konfiskat aus der Türkei an Bord, wurde von den Deutschen torpediert. 50 Ueberlebende wurden bei Korfu gelandet, 120 in Italien. Man berichtet, daß die griechischen Beamten umgekommen sind.

WZ. Paris, 16. Okt. (Havas.) Der Dampfer „Medies“, der als Begleitschiff fuhr, wurde im westlichen Mittelmeer torpediert. Die Explosion des Torpedos verursachte die Explosion der Munition, die im Schiffsraum untergebracht war. Der Dampfer sank in wenigen Minuten. Er hatte 559 Passagiere an Bord, Abteilungen von algerischen Soldaten und eingeborenen Arbeitern, Gefangene und 67 Mann Besatzung. Die Zahl der Vermissten beträgt 250.

WZ. London, 15. Okt. Die Admiralität gibt bekannt: Das Marineschiff „Bagonia“, das bedeutend überfällig ist, muß jetzt mit allen Mannschaften als verloren betrachtet werden. Der bewaffnete Hilfskreuzer „Champanne“ ist torpediert worden und gesunken. 5 Offiziere und 51 Mann sind dabei umgekommen.

Einführung der bürgerlichen

Dienstpflicht in Holland.

WZ. Haag, 17. Okt. In Holland soll, wie offiziös gemeldet wird, die bürgerliche Dienstpflicht durch ein Gesetz eingeführt werden.

Frankreichs Rettung.

WZ. Zürich, 17. Okt. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: In der Kammer teilte der Kolonialminister mit, daß im nächsten Frühjahr weitere 600 000 schwarze Truppen für Frankreich zur Verfügung stehen werden. Die einzige Schwierigkeit würden die notwendigen Transportmittel sein.

Der Eindruck des Verlustes von Defel in Petersburg.

WZ. Kopenhagen, 17. Okt. Nach Petersburger Berichten hat der Verlust der Inseln Defel und Dago in Petersburg einen niederschmetternden Eindruck gemacht. In der Bevölkerung zeigt sich steigende Erbitterung gegen die Regierung. Trotz des von ihr erlassenen Tagesbefehls, alle inneren Zwistigkeiten vor der Bekämpfung des äußeren Feindes in den Hintergrund treten zu lassen, tobt in Wort und Tat ein erbitterter Kampf zwischen den bürgerlichen Parteien und den Bolschewiki. Vor der englischen Botschaft und dem Winterpalais fanden in den letzten Tagen lärmende Kundgebungen gegen die Regierung und England statt. Vor der englischen Botschaft hielt ein Redner

eine äußerst englandfeindliche Rede, worin er die sogenannte Meeresherrschaft der englischen Verbündeten mit Spott und Hohn behandelte. Die Regierung ließ Militär einschreiten. Nach einem blutigen Zusammenstoß wurden die Demonstranten auseinandergejagt.

Vorbereitung zur Räumung von Gelsingfors und Reval?

WZ. Basel, 17. Okt. Londoner Blätter vermuten, daß das russische Hauptquartier nach der Segend von Torgat verlegt würde. Man dürfe darüber nicht erstaunt sein, wenn Kerenski im Großen Hauptquartier Vorbereitungen zur Räumung von Gelsingfors und Reval treffe.

Die Haltung der Alliierten zur Friedensfrage.

WZ. Amsterdam, 17. Okt. Aus London wird gemeldet: Das dem Unterhause vorliegende Gesetzentwurf ist sehr umfangreich. Für die nächsten Tage erwartet man eine Beratung über die Kriegslage und zugleich über die Haltung der Alliierten hinsichtlich der Friedensfrage.

Maulheld Asquith.

WZ. Basel, 17. Okt. Asquith, der frühere englische Ministerpräsident hielt am Sonnabend in Glasgow eine neue Rede über die Kriegsziele der Entente. Er erklärte, die Alliierten wollten zunächst einen entscheidenden Sieg erringen, bevor sie mit dem Feinde über die Friedensbedingungen unterhandeln.

Friedensantrag in der italienischen Kammer.

WZ. Lugano, 16. Okt. Nach dem „Corriere della Sera“ hat sich der unabhängige Sozialist Enrico Ferri der Gruppe der 47 angeschlossen. Er will in der Kammer einen Antrag stellen mit der Aufforderung an die Regierung, im Einvernehmen mit den Verbündeten eine Friedensaktion einzuleiten, wenn auch unter Ausschluß eines Sonderfriedens, daß das baldige Ende des Krieges herbeizuführen geeignet ist.

Hunger in England.

WZ. Haag, 16. Okt. Das „Vaderland“ erfährt aus guter Quelle, daß am 25. September in Glasgow wegen Mangels an Nahrungsmitteln ernste Zusammenstöße stattgefunden haben. Auch Abteilungen des Arsenals haben gestreikt.

7. Kriegsanleihe

Mittwoch

17

Oktober

Morgen mittag ist Schluß.

Zeichne, und Du kämpfst mit.
Zeichne nicht, und Du kehrtst
Dich gegen Deine Heimat!

Kaiser Wilhelm in Konstantinopel.

Konstantinopel, 15. Okt. Kaiser Wilhelm ist heute mittags hier eingetroffen. Lange vor der Ankunft des Hofzuges hatten sich im Bahnhof Prinz Abdul-Medjid-Effendi mit den übrigen kaiserlichen Prinzen, der Rheide von Meghien, der Großvezir, der Scheich ul-Islam, die Mitglieder des Kabinetts, die Präsidenten des Senats und der Kammer mit Abordnungen der beiden Häuser des Parlaments, der Bürgermeister von Konstantinopel, der Chef und die hervorragendsten Mitglieder der diplomatischen Missionen der Verbündeten und der neutralen Länder, die Botschaftsträger, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, alle in großer Uniform, sowie der deutsche Admiral von Koch eingefunden. Der Bahnhof war in den Farben der veränderten Länder reich beflaggt und mit kostbaren Teppichen belegt. Um 10 1/2 Uhr traf der Sultan im Bahnhof ein, gefolgt vom Thronfolger und seinem Hofstaat, und erwartete am Ende des Bahnsteiges seinen hohen Gast. Unter lebhaften Klufen der Anwesenden „Es lebe der Kaiser“, „Es lebe der Sultan“ fuhr der Hofzug um 11 Uhr 40 Min. in die Halle, während ein Geschützsalut gelöst wurde und eine Militärfabelle die deutsche Hymne spielte. Die beiden Monarchen begrüßten einander überaus herzlich. Der Kaiser schritt hierauf an der Seite des Sultans die auf dem Bahnhöf aufgestellte Ehrenkompanie ab und nahm sodann die Vorstellung der erschienenen Persönlichkeiten entgegen, mit denen er herzliche Worte wechselte. Namentlich mit dem Großvezir und dem Rheide unterhielt sich Kaiser Wilhelm längere Zeit. Sodann schritt der kaiserliche Hof zum Ausgang zu. Auf den mit Blattschirmen geschützten Stufen zum Wagen reichten ihm türkische Mädchen Blumensträuße, wofür der Kaiser herzlich dankte. Kaiser Wilhelm bestieg nun mit dem Sultan den Geländewagen, in dem ihm gegenüber Vizegenerals-Fürst Enver Pascha Platz nahm, und hielt unter begeisterten Ausdrücken einer ungeheuren Menschenmenge seinen Einzug in die Stadt. Die Straßen waren mit Blumen besät, die dem hohen Hof gestreut waren, jedes der Gebäude festlich geschmückt. Drei Triumphbögen kennzeichneten den Weg, den der Wagen des Kaisers nahm. Über die Karaköy-Brücke und die Tophane-Brücke ging die Fahrt nach dem Yıldız-Palast. Die Begleitung aller Schützen von Konstantinopel hatten zu beiden Seiten des Weges Aufstellung genommen. Gleich nach der Ankunft des Hofzuges richtete der Bürgermeister von Konstantinopel an den Oberbürgermeister von Berlin eine Depesche, worin er die glückliche Ankunft des Kaisers mitteilte und zugleich herzliche Grüße beifügte.

Gerichte über die Regierungskrise.

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ nimmt Notiz von einem Gerücht, das bereits vor einigen Tagen in politischen Kreisen bekannt gewesen ist. Danach soll der Reichskanzler zur Festigung seiner Stellung nicht nur Herrn v. Capelle, sondern auch Herrn Dr. Helfferich zu opfern, und den Vorsitzenden der Fortschrittlichen Volkspartei, den Abgeordneten v. Bayer zum Vizekanzler zu machen bereit gewesen sein.

Wir haben diese Nachricht bisher nicht wiedergegeben, weil sie eine bestimmte Lösung der Kanzlerfrage bestimmt und damit den Tatsachen zum mindesten voraussetzt. Die Demission Capelles und Helfferichs würde selbstredend bedeuten, daß Dr. Michaelis im Amt bleibt. Vorläufig weiß man aber noch nicht einmal, daß das Abschiedsgesuch des Admirals v. Capelle bereits angenommen ist. Dennoch erlaubt es sich bis auf weiteres, auch noch von einem Rücktrittsgesuch Helfferichs zu sprechen.

Eine Mahnung im preussischen Abgeordnetenhaus.

Das seit Mai vertagte preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag seine Arbeiten wieder aufgenommen.

Marko

Der Roman eines Nihilisten von Arthur Zapp 22.)

Mit großer Aufmerksamkeit las der Gouverneur die Protokolle über die Verhöre, die mit den Beamten und dem Bureau diener und seiner Frau bereits abgehalten worden waren, aber je mehr er sich in die Lektüre des über Karolichs Bekundungen aufgenommenen Protokolls vertiefte, desto lebhafter wurde sein Interesse, desto mehr drückte sich Spannung und Ueberrasschung in seinen Mienen aus. Das, was der Gärtner ausgesagt hatte und was von seiner Frau, die natürlich in dem Frauengefängnis untergebracht war und seine Verbindung mit ihrem Manne haben konnte, ebenfalls bekundet worden war, verfiel ihm in eine große Bestürzung und Erregung. Karolich hatte erzählt, daß zuletzt der Sekretär Fjodor Gregorowitsch, nachdem die beiden anderen Beamten das Bureau schon verlassen hatten, in das Zimmer gekommen sei. Er sei an den Schreibtisch getreten und habe in den Akten geblättert. Er — Karolich — sowohl wie seine Frau hätten beide auf dem Fußboden gekniet und seien damit beschäftigt gewesen, die Klinge, die an dem Rande des Teppichs, in der ganzen Breite und Länge, befestigt waren, in die Haken zu ziehen, die in die Diele, dicht an den Schuerverleihen, eingeschlagen seien. Hin und wieder habe er — Karolich — einmal aufgedrückt und nach dem Herrn Geheimsekretär hingesehen, der stehend sich über die Akten auf dem Schreibtisch gebeugt habe. Er — Karolich — habe gerade vor dem großen Stehspiegel gestanden, der gegenüber von dem Schreibtisch aufgestellt sei, als er wahrgenommen habe, daß Fjodor Gregorowitsch sich kurz nach ihm umgedreht habe und einen forschenden Blick auf ihn heftete. Nach habe er, nachdem ihre Blicke sich gen und in das Nebenbureau gewandt, um nach Fjodor Gregorowitsch zu sehen, der auch sogleich herbeigeeilt sei. Er hatte dem Sekretär das Blatt

Der Präsident Graf Schwerin-Wöhrd eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache, die in der Mahnung gipfelte, das Abgeordnetenhaus wolle den Beweis dafür liefern, daß sich selbst tiefe innere Reformen und Meinungsverschiedenheiten austragen lassen, ohne daß wir dabei die großen gemeinsamen vaterländischen Interessen aus dem Auge verlieren und ohne daß wir unseren darauf lodernden Feinden die Freude eines erschütterten inneren Haders bereiten. — Diese Mahnung ist gewiß berechtigt. An wen richtet sie sich aber wohl mehr, als an eine Partei, deren Begründer schon durch die Wahl ihres Namens allen Deutschen die nicht zu ihr gehören die echt deutsche Gesinnung und die wahre Vaterlandstreue abzusprechen wagen. Präsident Graf Schwerin-Wöhrd sagte mit Recht: „Neben jedem Parteinteresse steht doch uns allen das Vaterland.“

Frieden ein, der aber von den Völkern, nicht von den Diplomaten geschlossen werden dürfte.

Russischer Bericht.

Petersburg, 16. Okt. Der Admiralstab teilt mit: Am 14. Oktober, nachmittags 4 Uhr, wurde unsere aus vier Torpedobooten und zwei Kanonenbooten zusammengeordnete Streifabteilung, die in der Durchfahrt des Soeljesundes kreuzte, von einem an der Küste westlich der Meerenge befindlichen deutschen Großkampfschiff beschossen. Unser Torpedoboot „Grom“ erlitt starke Beschädigungen. Unmittelbar danach drangen 12 deutsche Torpedoboot neuer Art, von anderen begleitet und gedeckt durch das Feuer des erwähnten Großkampfschiffes, in den Soeljesund ein. Unsere Streifabteilung nahm den Kampf auf, in dessen Verlauf das Kanonenboot „Ghrabry“ das Torpedoboot unter heftigem feindlichen Feuer zweimal ins Schlepptau nahm. Die anderen Tor-

pedobooten und der Torpedoboot „Sabjaka“ beschossen die „Konstantin“ fest. Nach Aussage von Zeugen sind zwei feindliche Torpedobooten gesunken, zwei andere ernstlich beschädigt. Auf der Insel Osel verstärkt sich der Feind fortwährend. Beunruhigende Nachrichten kommen über den Zustand unserer Batterien bei Zeret (Svalber, ort) auf der Halbinsel Zworbe, welche die Einfahrt zum Riga'schen Meerbusen sperrt.

Herford und Minden-Ravensberg.

17. Oktober.

In letzter Stunde.

Solange der Krieg dauert, so lange zehren dunkle Kräfte am Mark unseres Volkskörpers, die dunklen Kräfte des Zweifels. Die Besimmlen, die Väter des Zweifels, trübten schon in den ersten Kriegstagen des Jahres 1914 und lachten nach Gefolgschaft. Das ist so geblieben bis heute, obwohl sie sich gründlich verrechnen haben. Die Zahl unserer Feinde ist wohl gestiegen, aber trotzdem ist es dieser Uebermacht nicht gelungen, uns militärisch, moralisch oder wirtschaftlich zu töten. In ungeborener Kraft steht Deutschland vor dem vierten Kriegswinter.

Die Kunst der Zweifler ist leider nicht ausgestorben, sie lebt weiter wie ein fauler Schwamm im festen Hause. Sie wird auch niemals auszurotten sein, wie es auch allseitig trübe Tümpel und helle Quellen geben wird. Aber es gibt auch indifferente Wasser, nicht dumm und nicht klar, sie gilt es, davon zu schöpfen, daß sie dumpe Lachen werden. Wie diese für eines Menschen Auge kein erfreulicher Anblick sind, sind auch Menschen, die sich zu keiner Uebermacht bekennen oder zu bekennen wagen, jämmerliche Gestalten. „Schwarz oder weiß, nur nicht grau; kalt oder heiß, nur nicht lau“, lautet die Mahnung eines unserer heimatischen Dichter.

Die Gleichgültigkeit gilt es zu zerstreuen in diesen Tagen, in denen das Vaterland die Mittel anfordert zur weiteren Kriegsführung. Am Donnerstag, nachmittags 1 Uhr, werden die Listen für die Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe geschlossen. Jeder, der sich Denker nennt, hat die Pflicht, sich noch einmal zu prüfen, ob er alles getan hat, was in seinen Kräften steht, das gemeinsame Haus unseres Vaterlandes zu schützen. Rings um die Deiche unserer deutschen Heimat tobt die Gewalt der feindlichen Fluten. Hat jeder dafür gesorgt, daß vor seinem Hause die Deiche dicht sind? Daß nicht gerade vor seinem Besitz die feindlichen Wogen durchbrechen? Es gibt keinen unter uns, der sich der allgemeinen Wehrpflicht dabei entziehen könnte. Jeder hat Kriegsdienst zu leisten in diesen Zeiten schwerer Not, der eine mit dem Blut, der andere mit dem Gut. Es gibt hier keine Grenzen der Betätigung, jung und alt, reich und arm, schwach und stark, sie alle müssen an die Deiche.

Sie gibt es kein Zögern mehr. Wer noch nicht gezeichnet hat, besinne sich, heute noch zu tun, was er schuldig ist. Und wer schon gezeichnet hat, gehe nochmals mit sich zu Rate, ob er auch seine ganze Kraft für das Reich ausgenützt hat oder ob nicht eine Erhöhung der gezeichneten Summe noch möglich ist. Aber Eile tut not.

Die Kriegsanleihe ist eine Hypothek auf das Gesamtvermögen aller Deutschen“, hat Albert Ballin gesagt. Das ist richtig. Es gibt für uns nur zwei Möglichkeiten: entweder wir glauben an die Deiche, oder wir glauben nicht an die Deiche.

Der Sinnenreichtum schüttelte heftig mit dem Kopf, und eine ungemein peinliche, widrige Empfindung stieg in ihm auf. Wenn er nicht einmal mehr seinem ihm am nächsten stehenden Beamten mehr vertrauen durfte, zu dem er auch private tägliche Beziehungen unterhielt, dann konnte er ja überhaupt niemand mehr trauen, dann war das Amt eine schwere, unenträglich Bürde, dann konnte man sich ja überhaupt gleich von jedem Versteht mit Menschen zurückziehen; dann war es ja am besten, sich menschenfeindlich in die Einsamkeit zu vergraben. War nicht eher anzunehmen, daß der Bureau diener der Schuldige war und daß er nun ein Märchen erfunden hatte, um den Verdacht von sich abzuwenden? Ja, verdächtig war ja schon, daß er erst jetzt mit dieser wichtigen Angabe hervortrat! Warum hatte er nicht sofort bei der Verhaftung und dem ersten Verhör davon gesprochen?

General Egorew schloß, nachdem er in seinen Erinnerungen so weit vorgekommen war, für ein paar Sekunden die Augen und dachte angestrengt nach. Was für ein Gesicht hatte Fjodor Gregorowitsch gezeigt, während sie über diese Angelegenheit verhandelt hatten? Der Gräbelnde suchte mit den Achseln. So genau konnte er sich nicht mehr daran besinnen, jedenfalls hatte er nichts Auffallendes in den Mienen des Sekretärs wahrgenommen, das auf irgendeine Befangenheit oder ein fälschliches Gewissen hingedeutet hätte. Ueberhaupt war es dem denkbar, daß Fjodor Gregorowitsch, sein mehrjähriger Vertrauter, in irgendeiner Verbindung mit dem Aktionskomitee der Nihilisten stehen konnte?

Der Gouverneur sprang wieder von seinem Stuhle auf und schritt aufgeregt, nachdenklich, mit finster gerunzeltem Gesicht auf und ab. Seit zehn Jahren war Fjodor Schernigow im Gouvernement tätig. Seine Intelligenz, seine Intelligenz und seine angenehmen Manieren hatten ihn — den Gouverneur — bewogen den jungen Mann, der eine rasche Aufstiegsbahn besaß und sich leicht in irgendeinen Gegenstand einarbeitete, zu seinem

Wo bleibst Du?

Am 18. Oktober um 1 Uhr mittags wird die Zeichnung der 7. Kriegsanleihe geschlossen. Nun ist keine Zeit mehr zu verlieren, wenn Du die Erfüllung Deiner Pflicht noch hinausgeschoben hast oder wenn Du in letzter Stunde Deine Zeichnung noch erhöhen willst.

Wer jetzt dem Vaterland die nötigen Mittel versagt, verlängert den Krieg, unterstützt die Feinde und macht sich so unsühnbar schuldig an seinen Brüdern im Felde.

Darum mußt Du zeichnen!

Die Auffassung in Wien über die Friedensfrage.

Wien, 16. Okt. In Wiener unterrichteten Kreisen wird zugegeben, daß in der Friedensfrage ein Fortschritt vorläufig nicht zu erwarten ist. Die Neben der Entente-Staatsmänner bedeuten eine glatte Ablehnung der Friedensbereitschaft der Mittelmächte. Während England bisher stets Belgien als Friedenshindernis bezeichnet hat, wird jetzt wieder die Auslieferung Eliaß-Verhängens begehrt. Es gilt nun, weiterzukämpfen. Die Voraussage des Grafen Czernin, daß wir in einem Jahre militärisch besser stehen werden denn je, gewinnt viel an Wahrscheinlichkeit.

Wien, 16. Okt. In der Gründungsversammlung der Unabhängigkeitspartei der Budapestler Wählerschaft trat Graf Karolyi für den sofortigen

pedobooten schätzten es, indem sie einen erbitterten Kampf mit dem Feinde unterhielten. Der besonders auf „Ghrabry“, „Grom“ und das Kanonenboot „Reord“ (?) feuerte. Auf letzterem brach, nachdem alle Geschütze außer Gefecht gesetzt waren, ein heftiger Brand aus. Die Schlepptrosse brachen, und bald darauf sank das Schiff. Das Kanonenboot „Ghrabry“ näherte sich trotz heftigen feindlichen Feuers abermals dem Torpedoboot „Grom“ und versuchte es wieder ins Schlepptau zu nehmen; dies gelang aber nicht. Darauf ging die Mehrzahl seiner Besatzung auf „Ghrabry“ über, während das Torpedoboot sank. „Ghrabry“ feuerte stark und versenkte ein feindliches Kanonenboot. Bald darauf kamen andere Torpedobooten zu Hilfe, und die feindlichen Schiffe zogen um. Unsere Verluste auf den anderen Schiffen sind bedeutungslos. Der Flottenbefehlshaber stellt die Nachhaltigkeit und Stärke des Feuers, die Zähigkeit unserer Kanonen- und Torpedobooten, besonders des Kanonenbootes „Ghrabry“, des Kanonenbootes „Chi-

gezeigt, dieser hatte es rasch durchgesehen unter für einen kurzen Moment begeben, wieder auf seine Arbeit geschaut, aber eine gewisse Reue, er habe ihm keine Ruhe gelassen. Der Blick des Sekretärs sei so sonderbar gewesen, also er habe in den Stehspiegel geschaut, der den Schreibtisch und den vor diesem stehenden Sekretär reflektiert habe. Aufmerksam habe er ihn beobachtet können. Deutlich habe er gesehen, wie Fjodor Gregorowitsch, wenn er auch halb mit dem Rücken gegen ihn gestanden, in die Privatliche seines Halses gegriffen, ein Blatt Papier daraus hervorgeholt und es rasch auf das Aktenstück gelegt habe. Nach habe er sich wieder über seine Arbeit gebeugt, da sein Instinkt ihm gesagt, daß der Sekretär sich wieder nach ihm umdrehen werde. Und richtig, Fjodor Gregorowitsch habe plötzlich wieder den Kopf nach ihm umgewandt und zu ihm hinübergeblinzelt. Dann sei er — der Sekretär — von dem Schreibtisch hinweggetreten und habe ein Wort mit ihm — dem Bureau diener — gesprochen und sei darauf hinausgegangen. Er habe gerade seiner Frau die gemachte Beobachtung mitgeteilt und sei aufgestanden, um nach dem Schreibtisch hinüberzugehen, da er doch neugierig gewesen sei, was für ein Schriftstück der Herr Privatsekretär so verstoßen aus seiner Tasche auf den Schreibtisch praktiziert habe, als der Herr Gouverneur ins Bureau gekommen sei. Da habe er sein Vorhaben natürlich nicht ausführen können, sondern habe in aller Hast mit seiner Frau das Zimmer verlassen.

General Egorew sprang lebhaft von seinem Stuhle auf und schritt auf und ab, eilte nach dem Stehspiegel hinüber, hatte sich vor ihm nieder und blickte in das breite, viereckige, blaue Glas. Darauf setzte er wieder zu seinem Platz zurück, stemmte die Ellbogen auf und sann. Ja, er erinnerte sich, daß er in der Tat den Bureau diener und seine Frau noch im Bureau angetroffen, daß sie in Eile hinausgegangen waren und daß er selbst zuerst an das eine der auf die Straße hinausgehenden Fenster getreten, einem Geschäftsauto, das

uns, dann wissen wir, aber, wir haben aber dazu liegen und wehe dem, alles tut, hat alles vernichtet.

7. Kriegsanleihe Text inhaber Fabriks Zeichnung zur 7. Kriegsanleihe

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

ernährungsamt der Stadt Münden

(Fortsetzung folgt.)

...jaka Pöbeldit?
von Jungen sind
bei andere ernst
verfärbt sich der
schreitenden kommen
Jewel (Zwäher,
die Einjahrt zum

nden.

17. Oktober.

lange jahren
blsförpers, die
Bessimitten, die
in den ersten
luchten nach,
bis heute, ob-
ben. Die Zahl
aber tuchdem
gen, uns mül-
ten töten. In
and vor dem

er nicht ausge-
ter Schwamm
nimals auszu-
e Tümpel und
gibt auch in-
nicht klar, sie
dünne Lachen
chen Auge kein
Menschen, die
er zu bekennen
Schwarz oder
sch, mir nicht
miferer Heimat-

strennen in die-
die Mittel an.
Am Donner-
Listen für die
egsanleihe ge-
nennt, hat die
ob er alles ge-
t, das gemein-
schlichen. Rings
eimat tobt die
t jeder dafür
iche dicht find?
die feindlichen
nen unter uns,
ist dabei ent-
eint mit dem
gibt hier keine
alt, reich und
üssen an die

yr. Wer noch zu
tuch noch zu
gezeichnet hat.
er auch seine
st hat oder ob
Summe noch
othel auf das
hat Albert
gibt für uns
ir glauben an
hren bekleidete
h. Sollte der
dene Vorzug
in ihn feste,
benieten vor-
gefesten Ein-
ohn behandelt
n nun mit so

mit dem Kopf,
e Empfindung
ant mehr fei-
eanten meist
ivate tägliche
er ja über-
war das Amt
dann konnte
edem Verkehre
ar es ja am
Einseitigkeit zu
men, daß der
d daß er nun
Verdacht von
ja sehen, daß
ngabe hervor-
der Ver-
on gesprochen?

uns, dann wissen wir, was wir zu tun haben, oder
aber, wir haben den Glauben an uns verloren.
über dazu liegt, Gott sei Dank, kein Grund vor,
und wehe dem, der sich selbst aufgibt. Wer nicht
alles tut, hat nichts getan, wer nicht alles hingibt,
hat alles verweigert."

7. Kriegsanleihe. Die Firma Westfälische Textilwerke in Seidel, Klein-
inhaber Fabrikbesitzer Erwin Seidel in Elberfeld,
zeichnete zur 7. Kriegsanleihe 100 000 M.

Keine Erhöhung der Kartoffelernte. Das Kriegs-
ernährungsamt hat auf eine Eingabe des Hilfsausschusses
der Stadt Linna folgende Antwort gegeben: "Zu einer
Erhöhung des gegenwärtigen Kartoffelwuchsentlopfes
der versorgungsberechtigten Bevölkerung bin ich zu mei-
nem Bedauern nicht in der Lage. Die bekannten Trans-
portschwierigkeiten und die Notwendigkeit einer vor-
zeitigen Winterniederlegung machen die Zuführung grö-
ßerer Kartoffelmengen an die Bedarfsgemeinschaft, als sie der
unter Zugrundelegung eines Wochenlopfes von sieben
Pfund aufgestellte Verteilungsplan der Reichskartoffel-
stelle ohnedies bedingt, unmöglich. Zudem müssen die
kartoffelverarbeitenden Betriebe für andere Zwecke, insbesondere
für eine Streckung des Brotgetreides, erforderlichenfalls
auch zu einer Behebung des herrschenden Mangels an
Futtermitteln, verwendet werden. Im Rahmen der ihnen
zugewiesenen Gesamtmengen dürfen die Bedarfverbände
überwiegend den Wochenlopf der Bevölkerung ihres Be-
zirks verschicken bemessen und hierbei insbesondere auf
die Schwere der Arbeitsleistung Rücksicht nehmen."

In der Begründung der die Wünsche weiter Kreise
abschneidenden Antwort ist der Hinweis auf die Trans-
portschwierigkeiten bemerkenswert. Durch diesen Hinweis
wird das Gewicht der übrigen Gründe (Streckung des
Brotgetreides usw.) jedenfalls nicht erhöht. Bei der
diesjährigen Kartoffelernte dürften große Teile
der Bevölkerung der Meinung sein, daß trotz einer Er-
höhung der Wochenration auf 10 Pfund noch genügend
Kartoffeln zur Brotstreckung und für Futterzwecke vor-
handen sind und daß die Hauptschwierigkeiten auf dem
Mangel an Transportmitteln beruhen. Soll deren Be-
seitigung aber nicht durch die geplante radikale Ein-
schränkung des Personenverkehrs erreicht werden?

Reichlich Salz vorhanden. Das Kriegsernährungs-
amt teilt mit: Von verschiedenen Seiten gehen den Be-
höörden Klagen über Salzangel in größeren Städten zu.
Diese Salzknappheit beruht nach den behördlichen Fest-
stellungen darauf, daß infolge Belastung der Eisenbahn
mit anderen dringlichen Transporten die Salzabfö-
derung zeitweise zurückgestellt worden ist. Nachdem nun-
mehr veranlaßt ist, daß eine bevorzugte Beförderung des
Salzes einzutreten hat und reichlich Salz vorhanden ist,
besteht kein Grund zu einer Beschränkung. Es muß da-
vor gewarnt werden, durch Mißglücke eine örtliche Salz-
knappheit vorübergehend künstlich hervorzuufen.

Ohne Obst ins Feld. Die gutgemeinte Ver-
sendung von Obst an die Front hat in diesem
obwohl obliegenden Herbst der Post eine unge-
heure Arbeitsbelastung gebracht, nicht nur, weil
alle diese Päckchen an die Empfänger zu befördern
sind, sondern namentlich weil während der natur-
gemäß langen Transportzeit so sehr viel verdor-
ben ist. Leicht verderbliche Früchte, die oft dazu
unzureichend verpackt sind, sollten überhaupt nicht
ins Feld geschickt werden, weil durch sie im Zu-
fande des Verderbens oft zahlreiche andere Ver-
packungsgegenstände in Mitleidenschaft gezogen werden.
So hat die Feldpostleitung täglich zahlreiche Pa-
kete mit verdorbenem Obst, deren Adressen viel-
fach durch den zerrinnenden Inhalt unleserlich ge-
worden sind, zu vernichten. All das Obst wäre in
der Heimat besser verzehrt worden. Außer der
unmäßigen Belastung der schon schon geplagten
Post entsteht in der Regel wegen des verdorbenen
Paketes bei der Nachfrage durch den Einlie-
ferer noch eine endlose Schweberei, die zu nichts
führt und nur unnütz Arbeit und Kosten ver-
ursacht. Da es also im höchsten Maße unzuver-
lässig ist, Obst ins Feld zu schicken, verwendet man
es lieber in der Heimat.

Das händelweise Umherziehen von Personen
(Zigeunern, Vagabunden usw.) ist im Vorbesitz
des 7. Armeekorps durch eine Bekanntmachung des
7. Armeekorps verboten. Zuwiderhandlungen wer-
den mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.
Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf
Bast oder Geldstrafe bis zu 1500 M. erkannt werden.

Eine Beamtenabfertigung. Aus Beamtenkreisen
wird uns geschrieben: Lokomotivführer-Amoarten er-
halten beim Übergang in das Beamtenverhältnis ein sehr
niedriges Gehalt von 1300 Mark. Um das Beamten-
einkommen des neuen Beamten gegenüber dem bisher
als Bandwerker verdienten auszugleichen, wird ein dem
Unterschied entsprechender Ausgleich auf das neue Be-
amtengehalt gezahlt. Diese Ausgleichszulage wird
aber für viele Lokomotivbeamte ober dadurch wieder auf-
gehoben, daß ihnen die allen Beamten gewährten Kriegs-
teuerungszulagen als Gehalt angerechnet werden und
demgemäß der Ausgleich entsprechend vermindert wird.
Da die Kriegsteuerungszulage sich nach der Kinderzahl
erhöht, ist die Folge, daß die Beamten mit den größten
Familien die geringste Ausgleichszulage oder auch gar
keine erhalten. Es erfordert geringe Mühe, diese Unge-
rechtigkeit zu beseitigen. Ein Föderalismus genügt. Sie
wird bevölkerungspolitisch ganz besonders ungünstig mit
Macht auf die Pflicht des Staates den Nachwuchs zu
fordern.

Der Minden-Habensberg-Lippische Feuerweh-
rverband hielt am Sonntag in Bad Deynhausen seinen
43. Verbandstag ab. 27 Feuerwehren waren auf ihr
M. Minden-Lübbecke Kreisblatt, durch 75 Abgeordnete
vertreten. Als Ehren Gäste nahmen an der Tagung fer-
ner teil als Vertreter des Kgl. Reg.-Präsidenten Ober-
Regierungsrat Godefrimm-Windel und als Vertreter
der Stadt Deynhausen deren Bürgermeister Dr. Neu-
häuser. Der Jahresbericht war nur kurz; er hob die
beunruhigenden Einflüsse der Kriegszeit auf die einzelnen
Wehren hervor. Einen verhältnismäßig großen Raum
nahmen in dem Jahresbericht wie auch in den noch fol-
genden Verhandlungen das Verhalten des früheren Ver-
bands-Vorsitzenden Rathert-Herford ein, mit dem der
Verband, sich noch gerichtlich auseinandersetzen will.

Der Kassenbericht schließt in Einnahme mit 896,65 M.
in Ausgabe mit 819,65 M. ab. — Den Bericht des Rech-
nungs-Prüfungsausschusses erstattete Kamm. Krüger-Bü-
burg. Die verschiedenen Einwendungen bezogen sich auf
die Geschäftsleitung des früheren Vorsitzenden. Eine
ausgedehnte Besprechung rief die Beratung und Be-
schlußfassung der neuen Verbandssatzungen hervor, deren
Umgestaltung sich durch mancherlei Ereignisse in der
jüngsten Vergangenheit nötig gemacht hat. In der vom
Anschluß vorbereiteten Form wurden die Satzungen mit
unwesentlichen Änderungen angenommen. — Bei den
Wahlen zum Anschluß und zum Rechnungs-Prüfungs-
Anschluß wurde auf Neuwahlen verzichtet. — Dem Ver-
bandskassenmeister Kamm. Paul-Bad Deynhausen wurde
unter gleichzeitiger Dank Entlastung erteilt. Ober-
Regierungsrat Godefrimm-Windel, der sich kurz vor
Schluß der Tagung verabschiedete, dankte für die freund-
liche Bewillkommung. Er habe mit regem Interesse
die Verhandlungen verfolgt und werde sich bemühen,
nach Kräften die Sache des Verbandes und der Wehren
überhaupt zu fördern. — Ueber Erfahrungen auf dem
Gebiete des Feuerlöschungs- und Rettungswesens ver-
breitete sich in kurzer, feilschender Darlegung Feldwebel
Ritter von der Bielefelder Berufsfeuerwehr. Besonders
erläuterte er die Wirkungsmöglichkeit der Automobil-
sprühen und Saugpumpen und hob das verständnisvolle
Zusammenarbeiten zwischen den Berufs- und freiwilligen
Feuerwehren hervor. Mit einem herzlichen Dankeswort
an alle erschienenen Kameraden für den vorzüglichen
Verlauf der Verhandlungen schloß gegen 6.15 Uhr der
Vorsitzende, Kamm. Volkmann-Bad Deynhausen die 43.
Feuerwehrtagung.

Amt Enger.

Enger, 16. Okt. Festgenommen wurden hier
drei junge Burschen, denen verschiedene Einbruch-
diebstähle in Westererger zur Last gelegt werden.

Amt Blotho.

Blotho, 17. Okt. Unserem Mitbürger Herrn
Gustav Bonnemeyer ist durch einstimmigen Be-
schluß der Gemeindevertretung das Ehrenbürger-
recht der Stadt Blotho verliehen. Am Montag
mittag ist dem also Geehrten der Ehrenbürger-
brief durch die Stadtverordneten in seiner Woh-
nung überreicht worden. Herr Bonnemeyer hat
sich besonders um die Wohlfahrtspflege in unserer
Stadt verdient gemacht, u. a. stiftete er für das
zu errichtende Krankenhaus 100 000 M.

Petershagen, 17. Okt. In der letzten Stadtver-
ordnetenversammlung kamen auch die Betrügereien des
früheren Bürgermeisters Stark zur Sprache. Wie
bisher festgestellt ist, ist die Stadt um mindestens
3000 M. betrogen. Außerdem sind von ihm noch
Gelder des Kreises unterschlagen worden. Die
Stadtverordnetenversammlung beschloß gegen den frühe-
ren Bürgermeister Stark Strafantrag bei der Kö-
niglichen Staatsanwaltschaft zu stellen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Soest, 16. Okt. In Schallern (Kreis Lippstadt)
wurde ein Unteroffizier festgenommen, der von
seinem Truppenteil entwichen war. Er trat im
Kreis Lippstadt als Hilfskondarm an, indem er
eine falsche Armbinde und Sporen anlegte. Logis
nahm er auf Staatskosten bei den Gemeindevor-
stehern. Den Hausierern "Beschlagnahme" er
Butter und Eier und führte so ein recht vergnü-
gtes Leben.

Ein Kinderzug verunglückt.

Berlin, 16. Okt. Heute morgen gegen 5 Uhr
ereignete sich auf dem Bahnhof Schönhausen an
der Elbe ein großes Eisenbahnunglück. Ein Ferien-
kinderzug, der mit Schulkindern dicht besetzt war,
fuhr, wahrscheinlich infolge Uebersehens der Wei-
chenstellung, auf einen stehenden Güterzug auf und
wurde teilweise zerstört. Bisher wurden
25 Leichen von Schulkindern geborgen; ferner
wurde ein Beamter als tot festgestellt. 14 Belebte
wurden mittels Hilfszuges in das Krankenhaus
gebracht. Eine Gerichtskommission ist eingetrof-
fen, um den Tatbestand aufzunehmen und die
Schuldfrage zu klären.

Wob. Esen, 16. Okt. Die Kinder, die mit dem
Sonderzug 2240 von Luchel nach Esen abgefahren
waren, sind abends 9 1/2 Uhr eingetroffen. Die
verunglückten Kinder sind alle in München-Glad-
bach beheimatet. Von den Essener Kindern haben
nur einige leichte Verletzungen davongetragen.

Wie man es aushalten kann.

In welcher Weise die Lebensmittelverordnungen von
manchen Kreisen beachtet werden, zeigt eine öffentliche
Bekanntmachung, zu der sich der Vorstand des Kreises
Greinberg in Schlesien veranlaßt sieht. Es heißt darin:
Die Weiber des Rittergutes Scharp an der Oder, Frau
Martha Kowalski und Frau Anni Alexander, haben in
unrechtmäßiger Weise gegen die Anordnung über Speise-
verteilung verstoßen, indem sie fortwährend reine Sahne ge-
kauft, bei welchem nicht die erforderliche Menge Butter abge-
liefert und jedesmal bei ihrer Abreise mehrere Pfund
Butter, zuletzt 15-20 Pfund, mitgenommen haben. Auch
zum Ansehen ist sehr viel Butter verbraucht und der
Mangel noch mit Butter bestreut worden. Ich bringe
dieses plichtvergeßene Verhalten hiermit zur öffentlichen
Kenntnis. — Es ist wohl anzunehmen, daß sich auch
der Strafschicht mit diesen Verhältnissen, die das Durch-
halten auf ihre Weise betreffen, näher befaßt wird.

Der gewissenhafte Trinker. "Du trinkst aber schon
unvernünftig viel von dem schweren Wein!" — "Durch-
aus nicht, ich trinke meine Grenzen und trinke nur nach
gewissenhafter Prüfung; solange ich noch fragen kann:

"Territorialität", darf ich noch eine ganze Flasche trin-
ken. Andernfalls verjage ich es mit 'Individualismus';
gelingt, dann trinke ich noch einen Schoppen. Aber ich
weiß mich zu beherrschen; wenn ich nicht mehr 'Gulasia'
fragen kann, dann geh ich heim." (Fliegende Blätter.)

Sozialdemokratischer Parteitag.

17. Würzburg, 14. Oktober.
Mit einer großen Massenversammlung im großen
Saal des Hütten'schen Gartens in Würzburg be-
gannen am heutigen Sonntag vormittag die Ver-
anstaltungen des diesjährigen Sozialdemokrati-
schen Parteitages, zu dem neben fast sämtlichen
Reichstags- und Landtagsabgeordneten der Partei
Vertreter von mehr als 30 Reichstagswahlkreisen
und auch zahlreiche Frauen erschienen sind. Der
Parteiaal 1. Klasse des Hauptbahnhofes von Würz-
burg ist der Würzburger Sozial-Organisation zum
Empfang der Gäste eingeräumt worden, und in
der ganzen Stadt bringt man dem Parteitag gro-
ßes Interesse entgegen.

Der geräumige Sitzungssaal des Parteitages
ist in den Farben der Stadt Würzburg (rot-weiß)
dekoriert. Man vernimmt die sonst übliche
Aus schmückung mit sozialistischen Emblemen, Büsten
der Führer usw.

Die erste Versammlung des Parteitages wurde
Namens der sozialdemokratischen Organisation
Würzburgs durch deren Vorsitzenden Endree mit
Worten der Begrüßung eröffnet. Dann nahm der
Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstags-
fraktion Abg. Philipp Scheidemann das Wort zu
dem Thema:

Sozialdemokratie — Verständigungs- frieden — Vaterlandspartei

Er schildert zunächst die Veranlassung zum
Krieg und fährt dann weiter fort: Wir haben das
bei jeder Gelegenheit wiederholt. Der Krieg ist
abgeschlossen in dem Augenblick, wo man zum
Schlusse kommen kann, wo der Gegner sich mit
uns verständigt. Nachdem man uns vom Ausland
beschimpft und uns Zweideutigkeiten vorgeworfen
hat, sind wir dazu übergegangen, eine förmliche
Friedensentscheidung

einzubringen. Leider haben unsere Gegner im
Inland insofern recht behalten, als die Feinde uns
graujam verhöhnten, und auch die Sozialdemo-
kraten des feindlichen Auslandes haben unsere
wahren Absichten nicht verstanden. Die Reden der
Churchill, Lloyd George und der französischen So-
zialisten haben erkennen lassen, daß sie das Miß-
verständnis beherzigen, wir bitten um Frieden.
Wir seien schwach geworden. Es tut uns in der
Seele weh, daß englische und französische Sozial-
isten solche Auffassung von den Dingen gehabt
haben. Sie können uns glauben, daß auch uns
die Bornesader schwellt, als wir hörten, was sie
sagten. Je mehr wir uns um einen Verständig-
ungsfrieden bemühten, desto mehr erregte sich auf
der anderen Seite die Atmosphäre, und

Ihre Forderungen wurden immer verrückter.

Über auch bei uns. (Heiterkeit und Zehr richtig!)
Ich erinnere nur an den Verteilungsplan der sechs
wirtschaftlichen Verbände, die Belgien verlangten,
Frankreich bis an die Somme und von einer gro-
ßen Entschädigung phantasierten. Wir haben da-
gegen warnend unsere Stimme erhoben, weil wir
wußten, wie angenehm den gegnerischen Bemühun-
gen das sein mußte. Trotzdem haben unsere An-
merksungen weiter geredet und geschwätzt, und
schwanken und schimpfen bis auf den heutigen Tag.
Ich habe seiner Zeit in einer Auseinandersetzung
mit Bethmann Hollweg diesem ausdrücklich erklärt,
wenn er sich etwa dem Standpunkt des Grafen
Westarp nähern sollte, er so freundlich sein möchte,
diesen Weltkrieg mit dem Herrn Grafen allein
auszufechten. (Sehr richtig!)

Der schlaueste Vertreter der Amerikaner ist
Graf Reventlow. Er ist fast nur noch pathologisch
zu nennen. Es ist jedenfalls pathologisch, eine
Politik zu vertreten, die auch angesichts der heu-
tigen Lage noch immer von Eroberung und Ent-
schädigung redet. Wir sehen, wie die Kriegstreiber
in allen Ländern verfahren. Durch solche Schnä-
pereien führt es nur Wasser auf die Mühlen der
Lloyd George und der englischen und französischen
Kriegsbegehr, und ungeheuer. Das ist eine Politik
der Torheit. (Zustimmung.)

Scheidemann wendet sich dann

gegen den englischen Handelsminister Bunciman.

Dieser habe offiziell erklärt, wenn der Krieg been-
det und Deutschland geschlagen am Boden liege,
dürfe der wirtschaftliche Krieg noch nicht beendet
sein. Deutschland dürfe nicht eine wirtschaftliche
Zerstörung einnehmen wie vor dem Kriege. Das
sagt auch mit voller Deutlichkeit die Pariser Wirt-
schaftskonferenz, und ich möchte hier ein ganz klein
wenig an die appellieren, die meinen, daß der
wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands von
keinem schlimmen Folgen für die deutsche Arbeiter-
schaft sein werde. Eine Jahrzehnte lange Nieder-
werfung der deutschen Industrie und des deutschen
Handels würde eine langdauernde Verelendung des
deutschen Arbeiterstandes bedeuten. Daher liegt
es im Interesse Deutschlands, vor allem ganz be-
sonders der deutschen Arbeiterchaft.

Daß Deutschland nicht niedergedrungen wird.
(Stürm. Beifall.) Was aber wollen die Fremde!
Von einem Frieden um jeden Preis zu sprechen,
ist selbstverständlich ein Verbrechen. Es hieße das,
das Gland zu verlängern auf unabsehbare Zeit,
ja es zu verewigen.

Das ist eine Gefahr, die wir nicht scharf genug
bekämpfen können.

Was heißt Verzichtsfrieden?

Wir wollen nicht verzichten auf das, was uns ge-
hört, nicht auf einen Quadratfuß deutschen Bodens.
Wir verzichten nur auf das, was anderen gehört
und anderen ebenso heilig ist, wie uns das untrige.
Wir verlangen durch den Verständigungsfrieden
für Deutschland

die territoriale Unversehrtheit,

die wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit

und

die Freiheit der Meere.

Ohne die nötige Bewegungsfreiheit würde Deutsch-
land ersticken. Da sagen die Herren von der Vater-
landspartei: das haben wir ohnehin, wir haben
noch viel mehr: Belgien, Serbien, Litauen, Kurl-
land usw. Das sind gewiß schöne Länder, aber
auch die Gegner haben so manches: Teile vom
Elsas, wertvolle Gebiete der Türkei, vor allem
Bagdad, und als das Wichtigste: das ganze Meer.
Deutschlands Schiffe, die zu vielen Tausenden
zählten, können nicht mehr über Meer fahren, sie
müssen unten durch schlüpfen. Ich erinnere an
den Zübel, als ein einziges U-Boot glücklich nach
Amerika kam. Das freie Meer ist zum mindesten
ebenso wichtig wie die Gebiete, die wir besetzt hal-
ten. Alles, was wir erreicht haben, können wir
hingeben für das freie Meer. Unsere Gegner sa-
gen: wenn Deutschland keine Entschädigung erhält,
ist es banterott. Das ist Unsinn. Deutschland ist
durch den Krieg gewiß stark verschuldet, aber seine
Gegner auch. Deshalb den Krieg weiterzuführen,
in der Hoffnung, aus der banterotten Welt irgend
eine Entschädigung herauszuholen, das ist ein Go-
danke, über den nicht zu debattieren ist. Das ist
die Politik eines betrunkenen Spielers, der in Mo-
naco alles losgeworden ist.

Vielleicht ist den Herren mit dem großen Geld-
sack heute die innere Politik wichtiger als die äu-
ßere. Diesen rufe ich zu: Unsere Söhne und Brä-
der kämpfen nicht dafür, daß das Dreifaltig-
keitskreuz beibehalten wird, daß das Recht der Ge-
burt entscheidend ist bei der Stellensetzung usw.
Wir wollen ein Deutschland, des Rechts und der
politischen Freiheit, das aber wollen die Herren von
der Vaterlandspartei nicht! Deshalb stellen sich
heute Leute wie Tirpitz und andere Männer aus
dem Volke (Heiterkeit) hin und verlangen die Ver-
längerung des Krieges. Wer sie unterstützt, unter-
stützt die Reaktion in Deutschland.

Michaelis war für die gesamte Volksvertretung
ein vollkommen neuer Mann, niemand war ge-
fragt worden. D. h., einer wird schon gefragt
worden sein (Heiterkeit). Kurz und gut, man wußte
nichts von ihm, und es gab Hoffnung in der Be-
völkerung. Heute, nach einigen Wochen, ist das klar.

Michaelis ist eine Unmöglichkeit.

Er mag seine großen Verdienste in allen möglichen
Ämtern gehabt haben, aber er eignet sich nicht
zum Kanzlerposten, nicht zur Leitung eines 70-
Millionen-Volkes. Wir brauchen das parlamen-
tarische System.

B. Berlin, 16. Okt. Im weiteren Verlauf seiner
Rede auf dem Parteitag in Würzburg berührte Abge-
ordneter Gier den Unfall der französischen Sozialisten.
Er sagte aus: Wir haben in Jena für Elsas-Lothringen
volle republikanische Autonomie im Rahmen des Reiches
verlangt, und diesen Beschluß hat der französische Partei-
tag im Juli 1914 ausdrücklich gebilligt. In der Stod-
heimer Frage haben die maßgebenden Kreise der fran-
zösischen Parteimehrheit und der englischen Gewerk-
schaften nicht das nötige Maß guten Willens gezeigt. Die
Fortführung des Völkermordes verlangt kein prole-
tarisches Interesse. Wenn die Gegner heute über den
Panterott der Sozialdemokratie und der Internationalen
Krauphieren, so geben wir zu, daß wir manches durch
den Krieg haben zunichte machen müssen, daß aber das ka-
pitalistische System gewiß keine moralischen Eroberungen
gemacht hat.

Landtagsabgeordneter Braun-Berlin erstattete den
Kassenbericht. Der Rückgang der Einnahmen betrage
80 Prozent. Allen Parteigenossen sei die Parteitätigkeit
verleitet worden. Die Parteipresse habe mit großen
Schwierigkeiten zu kämpfen. Die frühere Redaktion des
„Vorwärts“ trieb es geradezu skandalös. Wir haben
jetzt noch Vorkriegsblätter vorgefunden, in denen die
frühere Redaktion das Blatt, an dem sie angestellt war,
als Reptilienblatt bezeichnete.

Nach der Mittagspause wurde die Besprechung fort-
gesetzt. Rathenhein-Strahlund verlangt im Interesse der
Einigung eine Zurückziehung aller Gegenstände. In der
Elsas-Lothringischen Frage sei er mit der Partei nicht
zufrieden. Die Entscheidung müsse man den Elsas-
Lothringern lassen. Er hoffe, daß diese sich für Deutsch-
land entscheiden würden. — Landtagsabgeordneter Hag-
Nistrup glaubt, daß der Konflikt vom Parteivorstand
anders hätte behandelt werden müssen, denn ein Teil
der Abgeordneten habe bei Kriegsbeginn auf demselben
Standpunkt gestanden. — Engler-Freiburg wünscht einen
energischen Kampf gegen die Amerikaner Elsas-Lothringens
durch die Bayern. Wir Badener können Grenzfragen
mit Preußen und Lothringen noch immer besser regeln
als mit Bayern. (Große Heiterkeit.) Abgeordneter
Scheidemann: Die Elsäßer sind keine besondere Nation.
Elsas ist deutsches Land. (Beifall.) Die Un-
versehrtheit des Reiches ist unsere Friedensbedingung.
(Stürm. Beifall.) Wir halten an der größten Mei-
nungsfreiheit fest, verlangen aber Geschlossenheit in der
Aktion. (Stürmischer Beifall.) Jeder kann schreiben,
was er will, er muß sich aber den Beschlüssen unterordnen
und Disziplin halten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
Fr. Kühle, Herford.

Herford, den 16. Oktober 1917.



Am 15. Okt. entschlief nach schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im Lazarett in München, mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel,
der Gefreite
Wilhelm Sischer
im 40. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Anna Sischer, geb. Niekamp
und Kinder.

Tag und Stunde der Beisetzung wird noch bekannt gegeben.

Herford, den 16. Oktober 1917.



Nach schwerem Leiden verschied sanft im Lazarett in München am 15. Okt. mein lieber Schwager,

der Gefreite
Wilhelm Sischer
im Alter von 40 Jahren.

Ich verliere in ihm einen langjährigen, pflichttreuen Mitarbeiter, dessen Andenken ich stets in Ehren halten werde.

Bernhard Sischer Ww.

Elverdissen, den 16. Okt. 1917.
Nr. 64

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn und guter Bruder, der Kanonier

August Vogt

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse im Feldartillerie-Regt. Nr. 58, am 9. Okt. 1917 im Alter von 23 Jahren den Heldentod für sein geliebtes Vaterland gestorben ist. Er kämpfte seit Anfang des Krieges auf dem Kriegsschauplatz.

In tiefer Trauer:

Tobias Vogt nebst Frau Luise, geb. Hofkamp,
Heinrich Vogt, 3. Bt. in franz. Gefangenschaft,
Wilhelm Vogt, 3. Bt. im Felde,
Gustav Vogt, im Felde, 3. Bt. im Lazarett,
Gottlieb Vogt,
Rudolf Vogt,
Robert Vogt.

Er ruhe in Frieden! Auf Wiedersehen!

Nun Herr, weß soll ich mich trösten,
ich hoffe auf Dich!

Bezug der Kartoffeln aus dem Landkreise

Wer Kartoffeln aus dem Landkreis beziehen will, muß dieses bis spätestens Freitag, den 19. ds. Mts., 6 Uhr, auf Zimmer Nr. 112 anmelden.

Die Lebensmittelkarte und die erhaltenen Kartoffelmärkten sind mitzubringen.

Herford, den 17. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Herford, den 17. Okt. 1917.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Sonntag, den 14. Okt., plötzlich und unerwartet infolge Herzschlages unsere herzengute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau
Witwe Anna Oldenburger

im 54. Lebensjahre abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden hinterbliebenen Kinder.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 19. Okt., 2½ Uhr, von der städtischen Leichenhalle aus statt.

Herford, im Oktober 1917.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Schwester sagen wir von ganzem Herzen

unsern Dank.

Gechwister Busse.

Apfel.

In der Markthalle werden bis auf weiteres in kleinen Mengen Äpfel verkauft.
1 Pfd. zu 30, 35 und 40 Pfg.
Herford, den 16. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Saatkartoffeln.

Wir erhalten in den nächsten Tagen Saatkartoffeln, „Industrie“, „Gehwoden“ u. „Inliure.“ Wer Saatkartoffeln von uns beziehen will, hat hierüber bis zum 25. ds. Mts. einen Fragebogen auszufüllen.

Die Fragebogen werden auf Zimmer Nr. 11 des Rathauses ausgeteilt.
Der Verkauf wird Ende dieser Woche beginnen.
Herford, den 16. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Kartoffeln.

Die Kartoffelmärkte Nr. 1, 2 und 3 verlieren am Montag, den 22. Oktober ds. Js., die Gültigkeit.

Gaushaltungen, die nicht in der Lage sind, die Kartoffelmärkte bis zu diesem Tage einzulösen, können auf Zimmer Nr. 11 Ausstand erhalten.

Herford, den 16. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Brotselbstverfänger.

Die Brotselbstverfänger haben beim Abholen der neuen Marktkarten die erhaltenen Warenmarkten vorzulegen.

Herford, den 17. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Woche vom 15. Okt. bis zum 22. Okt. findet der Verkauf von getragener Kleidung, wie folgt statt:

Am Donnerstag

von 3—4 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buchstaben A—D beginnen.
von 4—5 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buchstaben E—G beginnen.
von 5—6 Uhr nachmittags für Personen, deren Namen mit den Buchstaben H—L beginnen.
Herford, den 13. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es liegen für die städtische Verwaltung gegenwärtig so zahlreiche Bewerbungen von weiblichen Hilfskräften vor, daß den Bedarf an absehbare Zeit gedeckt ist. Die städtische Verwaltung beabsichtigt überdies, fünfzigstündig als Hilfskräfte in erster Linie Kriegsbeschädigte einzustellen. Bewerbungen von Damen, sowie persönliche Vorstellungen sind daher völlig zwecklos.

Herford, den 16. Oktober 1917.

Der Magistrat.

Packpapier

ist wieder in allen Stärken eingetroffen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Ausruf.

Der große Bedarf an Kriegsmaterial macht es den Frauen und Töchtern aller, auch der mittleren und höheren Stände zur unabwendbaren Pflicht, ihre Kräfte dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Bei der im 7. Armeekorps hauptsächlich notwendigen Arbeit handelt es sich um Herstellung von Geschosshülsen, nicht um Pulververarbeitung. Für die Arbeitsleistung wird ein Mindestlohn von 5.— M. täglich, steigend im Fortschritt, bei 8—10 M. bei 8—10 stündiger Arbeitszeit gezahlt. Für Unterkunft in Heimen, die von Schwefeln geleitet werden, ist gesorgt. (Täglich 2.00—2.50 M.).

Es handelt sich nicht darum, daß die Arbeitskräfte gleich zur Arbeitsstelle übersiedeln, sie sollen nur auf Abruf bereit stehen.

Es ergeht an alle Frauen und Töchter, namentlich aber auch der mittleren und höheren Stände, der dringende Ausruf, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen und in der Rüstungsindustrie mitzuarbeiten.

Meldungen werden durch die Vorstände des Vaterländischen Frauenvereins, Frau Witwe Höpfer, Götterstraße und im Rathaus, Zimmer Nr. 36, entgegen genommen.

Herford, den 13. Oktober 1917. Der Magistrat.

Tagesordnung

für die
am Freitag, 19. Oktober 1917, nachm. 4½ Uhr,
stattfindende

Stadtverordneten-Versammlung.

1. Mitteilungen.
2. Vorlagen des Magistrats, betr.:
 - a) Abnahme der Rechnung der Sparkasse für 1915.
 - b) Abnahme der Straßenbaukosten-Rechnung für 1915.
 - c) Abnahme der Schlachthofkosten-Rechnung für 1915.
 - d) Bewilligung von 2145 M. zur Ausbesserung der Siefensbrücke.
 - e) Flächenantausch am Deichtorwall und an der Mühlenstraße zwischen der Stadt und dem Fabrikanten Ernst Nolting.
 - f) Zuschuß zu der Kartoffelbeschaffung für die minderbemittelte Bevölkerung, für die bisher schon unterstützten Angehörigen der Kriegsteilnehmer und für Kriegervitwen.
 - g) Erhöhung der Familienunterstützungen für die Ehefrauen und die Angehörigen von Kriegsteilnehmern.
 - h) Bewilligung von 1000 M. für die Hindenburgpforte.

Herford, den 12. Oktober 1917.

Der ständige Stadtverordneten-Vorsteher:
Fellingner.

Beschaffung von Pflanzkartoffeln im Kreise Herford für das Frühjahr 1918.

Zu einem erfolgreichen Kartoffelbau gehört an erster Stelle ein regelmäßiger Wechsel des Saatgutes. Der Kreisausschuß hat, um der Einwohner-schaft gesunde und ertragreiche Pflanzkartoffeln für das nächste Jahr zu sichern, die Kartoffelzüchter in diesem Sommer durch eine besondere Kommission beauftragen lassen. Aus über 60 Wirtschaften, die durch Zeitungen des Kreises und die Kriegswirtschaftlichen Nachrichten des Landkreises Herford bekannt gegeben sind, können die Kartoffeln als zum Anpflanzen ganz besonders geeignet empfohlen werden. Jeder, der Kartoffeln anbaut, handelt im eigenen Interesse, wenn er sich das vom Kreise anerkannte Saatgut schon jetzt für das nächste Anpflanzen beschafft. Es ist notwendig, daß der Bezug schon vor dem Einwintern der Kartoffeln, spätestens bis zum 15. November geschieht.

Im Frühjahr 1918 werden Pflanzkartoffeln nicht mehr, oder nur zu erheblich höheren Preisen als jetzt, abgegeben werden können. Für den Herbstbezug ist der Preis vom Kreisausschuß auf 8.— M. für den Zentner ab festgesetzt worden. Der Bezug der Pflanzkartoffeln erfolgt auf Saatarten, die bei den Käufern ausgestellt werden.

Herford, den 15. Oktober 1917.

Kreisausschuß Herford.
Abt. Kriegswirtschaft.

Konsum-Verein Herford und Umgegend
e. G. m. b. H.

Kartoffelverteilung.

Wir bitten diejenigen, die ihre Kartoffeln von uns beziehen wollen, ihre **Kartoffelmärkten** von Montag, den 22. ds. Mts., auf dem Kontor gegen Empfangsschein einzutauschen u. mit M. 6,80 pro Zentner zu bezahlen.

Der Vorstand.

Verein der Kunstfreunde.

Vorträge im Winter 1917/18.

1. Sonnabend, den 20. Oktober ds. Js.
Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Friedländer, Berlin, unter freundlicher Mitwirkung von Frä. Maria Hähl:
„Das deutsche Volkslied.“
2. Dienstag, den 13. November ds. Js.
Dr. B. Kippers, Hannover:
„Reichsadler, Wölkchen und Mars.“
3. Nach Neujahr.
Dr. Gahle, Münster:
„Hermann Löns.“
4. Lic. Traub über „Politik.“
Die Vorträge finden im Brinkmann'schen Saale, abends 8½ Uhr, statt.
Dauerkarten für alle 4 Vorträge sind von Donnerstag, den 18. Oktober, ab in der Mendhoff'schen Buchhandlung zum Preise von 5 M. zu haben. Einzelkarten nummeriert zu 1,50 M., unnummeriert zu 75 Pfg. Schülerkarten 50 Pfg.

Verein Gemüse- u. Obstmarkt
nur Arndstraße 6.

Heute, Mittwoch, von nachmittags 2 Uhr
kommen am Kleinbahnhof

Kartoffeln

zum Verkauf.

Verein der Kunstfreunde

Sonnabend, den 20. Oktober, 8½ Uhr,
im Brinkmann'schen Saale:

Vortrag des
Herrn Reg.-Rat Friedländer:
über:

Das deutsche Volkslied

unter gütiger Mitwirkung von Frä. Maria Hähl.
Eintritt: nummerierter Platz 1,50 M.,
meriert 0,75 M., Schülerkarten 0,50 M.

Die Vorteile

einer eigenen Scholle
bietet ihren Mitgliedern
die Gemüse- und Obst-Farm

G. m. b. H.

Ankunft erteilt bereitwilligst

C. H. Tödtmann

Zeichnungen

auf die

siebte Kriegsleihe

nehmen wir unter den bekannten
Bedingungen bis zum

18. Oktbr., mittags 1 Uhr,
entgegen.

Stadtparkasse zu Herford

Zeichnungen

auf die

VII. Kriegsleihe

nehme in der Zeit
bis 18. Oktbr. kostenfrei entgegen.

A. Raphaelson.

Freiwillige

Feuerwehr.

Freitag,

den 19. ds. Mts.,

treten sämtliche

Abteilungen

(einschließlich Wach-

abteilung) abends

8 Uhr am Sprit-

senhause zur Übung, In-

struktion und nachfolgenden

Generalversammlung

an.

Der Hauptmann.



Beschlagnahme
gebrauchte u.

Korker

in jeder Größe kann
Hochpreisen auf Ge-

der Verordnung von
9. Nr. Q 1/6, 2/6.

K. R. A.

W. Henn

Korkenfabrik,

Bretten (Bader)

Gegr. 1895. Tel.

Ich kaufe geg. Kaffee-

Brennholz

in großer u. anderer Sorten

nach Gewicht bei Lieferung

Waggon d. Verladestation

6. März. Angeb. m. Ang.

Solartenreb. G. Wilm

Güterstr. 10, Telefon 11

Zieg

zum Schlachten und

gebende taugt zu aller-

Preisen

Julius Löwenster

Für Ziegen zum Schlach-

ten die höchsten

Julius Wihl, Spä

Geisgrabenstr. 8

Schon mögl.

de Zimm

evtl. mit Pension zum

zu vermieten.

Wittekind

In dem Hause Fried-

10 ist die

Parterre-Wohnu

mit oder ohne Laden

April 1918 zu vermieten.

Näheres

Hermann

(Kontor)